

Die Glaubens

Der zweimalige Olympiasieger Peter Seisenbacher ist wegen schweren sexuellen Missbrauchs von Mädchen angeklagt. Nur wenige kämpfen noch an seiner Seite. Der Prozess zur Wahrheitsfindung beginnt am 25. November in Wien

Text und Fotos von Nina Strasser



frage

Die Judoszene hat sich seit der Flucht des 59-jährigen Peter Seisenbacher fast gänzlich von ihm abgewandt

Am Himmel über dem ersten Bezirk in Wien explodierten Feuerwerkskörper, drinnen tanzte die Judowelt Walzer. 300 Gäste feierten im März 2018 das 70-Jahre-Jubiläum des Österreichische Judoverbands (ÖJV) im Kursalon Hübner. Funktionäre aus dem In- und Ausland überreichten einander Ehrenurkunden und huldigten verdienstvollen österreichischen Judoka von einst und heute. Der Superstar des Verbandes fehlte – nicht nur körperlich. Der Name Peter Seisenbacher fand in keiner Rede Platz, dass er als erster Judoka weltweit zwei Olympiagoldmedaillen gewinnen konnte, wurde nicht honoriert, seine Abwesenheit nicht kommentiert. Als sich der Selbstverteidigungssport in Wien um sich selber drehte, saß einer ihrer größten Stars seit fast eineinhalb Jahren in der Ukraine fest und versteckte sich vor der österreichischen Justiz. Der Judosport übt sich nach außen in japanischer Zurückhaltung, seit der 59-jährige Wiener im Oktober 2016 nach dreijährigen Ermittlungen von der Staatsanwaltschaft angeklagt wurde, zwei Mädchen unter 14 Jahren schwer sexuell missbraucht zu haben. Bei einer 16-jährigen soll er das Autoritätsverhältnis missbraucht haben. War er es oder war er es nicht? Der Fall Seisenbacher ist in der Judoszene zur Glaubensfrage geworden.

Am 25. November und 2. Dezember soll beim Prozess am Landesgericht in Wien fünfeinhalb Jahre nach Bekanntwerden der Anzeige endlich geklärt werden, was in den Jahren 1997 bis 2004 zwischen Seisenbacher und seinen Schützlingen des Budoclubs Wien vorgefallen ist. Im Falle des Schuldspruchs drohen dem Wiener bis zu zehn Jahren Haft. Die 60 Plätze im Großen Schwurgerichtssaal sind ausgebucht.

Die Flucht

Für jene, denen die Verehrung für eines der größten Sportidole Österreichs fremd ist, scheint die Schuldfrage spätestens seit dem 19. Dezember 2016 geklärt, als der Welt- und Europameister nicht beim Gerichtstermin am Wiener Straflandesgericht erschienen war. Die wilden Spekulationen über seinen Aufenthaltsort endeten erst am 1. August 2017, als ihn ukrainische Kriminalbeamte in einer Absteige in Kiew verhafteten – aber bald darauf wieder auf freien Fuß setzten. Zeitweise soll der Aufenthaltsort des international Gesuchten erneut unbekannt gewesen sein. Vertraute, so heißt es in Judokreisen, hätten in dieser Zeit Geld für Seisenbacher gesammelt, um

dem in Geldnöte geratenen Olympioniken das Überleben zu sichern. Wie dann ein Pass eines Wiener Funktionärs in die Hände des international Gesuchten geriet, ist noch Gegenstand von Ermittlungen. Jedenfalls: Als Seisenbacher im Herbst dieses Jahres mit dem Dokument versuchte, aus der Ukraine Richtung Polen auszureisen, wurde er erneut festgenommen und bald darauf nach Österreich ausgeliefert – auf eigene Bitte. Denn in der Ukraine musste sich der Judoka mit 29 Zellengenossen eines von 15 Betten teilen. In der U-Haft in der Wiener Josefstadt, in der er seit 12. September 2019 einsitzt, verbringt der Wiener seine Zeit mit zwei weiteren Häftlingen vor dem Fernseher.

Die Judoszene harrt derweil der Entwicklungen. Seisenbacher ist der Inbegriff

„

„Er ist ganz ruhig. Seinen Humor hat er jedenfalls nicht verloren“

Norbert Herrmann

Der ehemalige Trainer Peter Seisenbachers hat ihn in der Haft besucht

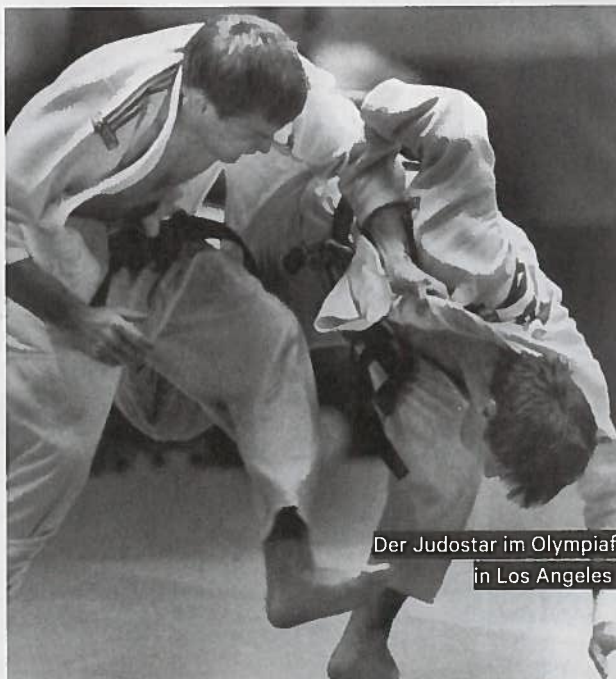


Peter Seisenbacher mit der Olympiagoldenen 1988

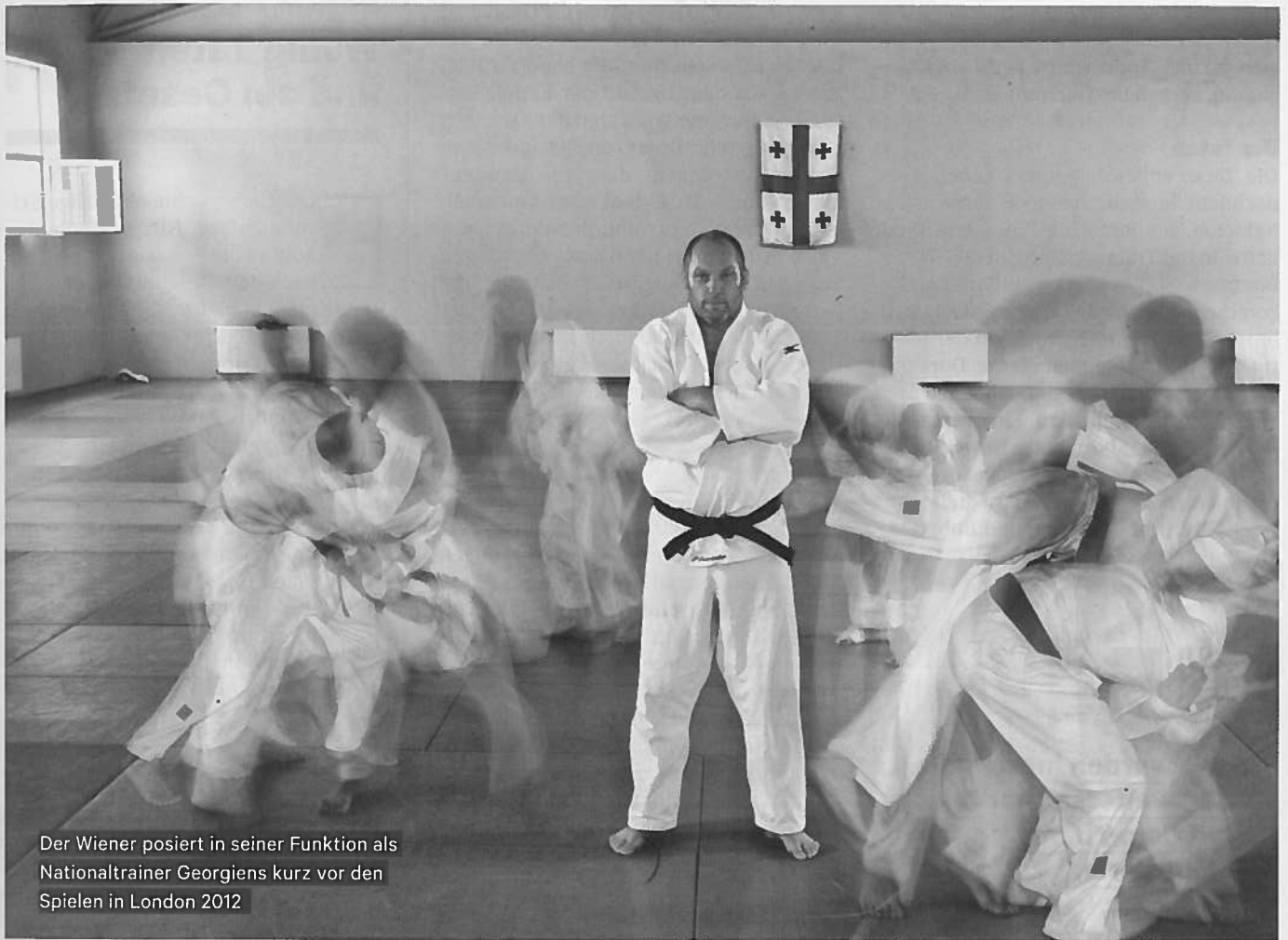
EIN WELTSTAR

Seisenbachers Olympia-Story

Bei den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles gewann Peter Seisenbacher Gold. Vier Jahre darauf gewann er als erster Judoka weltweit erneut Olympiagold bei den Spielen in Seoul. Weitere Titel: Weltmeister 1985 und Europameister 1986. Bis 1992 war der Wiener Generalsekretär der österreichischen Sporthilfe. Anschließend arbeitete er als Nationalteamtrainer in Österreich. 1984 gründete er den Budoclub Wien. 2005 bis 2010 war er Präsident des Wiener Judo-Landesverbandes. Als Trainer der georgischen Judo-Herrennationalmannschaft (ab 2010) sorgte er bei Olympia 2012 in London für Gold. Anschließend arbeitete er als Nationaltrainer von Aserbaidschan. Ein Schützling gewann 2013 den WM-Titel.



Der Judostar im Olympiafinale in Los Angeles 1984



Der Wiener posiert in seiner Funktion als Nationaltrainer Georgiens kurz vor den Spielen in London 2012

der goldenen Zeiten des japanischen Kampfsports in Österreich, als internationale Titel häufig und der Kampf um Aufmerksamkeit nicht zu verlieren war. Kein Judoka wird sich finden, der ihn ob seiner erbrachten Leistungen nicht bewundert, wenige sind es, die ihn aufgrund seines kompromisslosen Wesens schätzen.

Der Ungläubige

Norbert Herrmann, 70 Jahre alt, ehemaliger Judo-Nationaltrainer und mitverantwortlich für die größten Erfolge des Olympiasiegers, hat ihn sowohl in der Ukraine als auch im Gefängnis in Wien besucht. Seisenbacher warte stoisch auf seinen Prozess, berichtet der väterliche Freund, nur das ORF-Programm empfinde er als strafverschärfend. „Seinen Humor hat er jedenfalls nicht verloren“, sagt Herrmann, der fest an die Unschuld des Wieners glaubt. „Er ist ein geradliniger Mensch. Er sagt allen seine Meinung, egal ob es ihm schadet oder nicht“, sagt der Vizepräsident des

Wiener Landesverbands. „Das hat auch seinen Erfolg ausgemacht, auch wenn das für viele nicht angenehm war.“ Gekämpft habe Seisenbacher auf der Matte wie im Leben am liebsten mit vermeintlich Stärkeren. Dass sich der zweifache Olympiasieger an Kindern vergangen haben soll, sei unter diesen Aspekten schlicht nicht

vorstellbar. „Das passt alles so überhaupt nicht zu ihm“, sagt Herrmann. „Im Zweifel für den Angeklagten. Wenn es nach so langen Ermittlungen keine Zweifel gibt, weiß ich nicht, wo dann.“

Der Gläubige

Gänzlich anderer Meinung ist Hubert Rohrauer, der mit Seisenbacher früher im Nationalteam kämpfte. Einst beste Freunde, zerstritten sie sich im Laufe der Jahre, da „Peter sich als Mensch mit der Anzahl seiner Erfolge zu seinem Nachteil verändert hat“. Dennoch, betont Rohrauer, habe er ihn als Sportler und Trainer stets respektiert. Die Anzeige habe bei ihm erst Ungläubigkeit ausgelöst, dann einen Schock. Er sei überzeugt, dass die Betroffenen nicht lügen würden. „Kinder und Betrunkene sagen immer die Wahrheit. Diese Lebensweisheit hat sich für mich immer bestätigt.“ Er habe die mutmaßlichen Opfer schon zum Zeitpunkt der Tatvorwürfe gekannt, hatte mit einem auch ▶

„

„Sportlich ist Peter ein Kapazunder, menschlich ist er für mich ein Versager“

Hubert Rohrauer

Die Trainerlegende ist ein ehemaliger Freund und Nationalteamkollege von Seisenbacher und kennt die Opfer

später noch Kontakt. „Ein durchwegs ehrlicher Mensch.“ Die Meinung habe er für sich gefällt: „Sportlich ist Peter ein Kapazitäten, aber menschlich ein Versager.“

Die Taten

Die Taten sollen begonnen haben, kurz nachdem Seisenbacher 1996 den eigenen Judoclub, den Budoclub Wien, gegründet hatte. In der Trainingsstätte in der Wiener Blattgasse soll es ebenso zu Vorfällen gekommen sein wie bei Trainingslagern im burgenländischen Güssing, wo der Judotrainer ein Haus gemietet hatte. Dort ging es, so berichten jene, die dabei gewesen sind, überaus familiär zu. Ein ehemaliges Vereinsmitglied berichtete News: Die jeweilige Partnerin des Olympiasiegers sei oft anwesend gewesen, ebenso andere Erwachsene. „Die Mädchen und Buben ha-

Auch vor Gericht wird es um die Glaubensfrage gehen: Rund 40 Zeugen sollen befragt worden sein, darunter hauptsächlich Judoka aus dem Umfeld der Beteiligten. Glaubwürdigkeitsgutachten der Aussagen wurden erstellt. Opfer von Sexualdelikten können verlangen, dass die Zeugen einvernahme in einem abgesonderten Raum durchgeführt und dann durch ein Video in den Verhandlungssaal übertragen wird. Auf diese Möglichkeit scheinen die Betroffenen verzichtet zu haben. Wie einst auf der Judomatte könnten sie dem Angeklagten also im Gerichtssaal gegenüber treten. Auch deshalb wird die Öffentlichkeit teilweise vom Prozess ausgeschlossen.

Der Verband

Wortmeldungen der Betroffenen gab es bis dato nicht – mit einer Ausnahme. 2017 reagierten sie öffentlich auf Äußerungen des damaligen ÖJV-Präsidenten Hans Paul Kutschera und des damaligen Damen-Nationalteamtrainers Marko Spittka zu dem Fall. Ersterer ließ via Presseausendung mitteilen, er hoffe, es würden sich die gegen „das österreichische Aushängeschild im Judo sport“ gerichteten Anschuldigungen „nicht bewahrheiten“. Zweiterer sagte dem Standard: „Peter Seisenbacher beschäftigt niemanden. Darüber wird auch nicht gesprochen. Das ist nicht wichtig für uns.“ Die mutmaßlichen Opfer ließen daraufhin via Austria Presse Agentur wissen: „Es ist keine Lösung, sich aus der Verantwortung zu stehlen. Totschweigen und Aussitzen hilft niemandem.“ Kutschera entschuldigte sich später „für etwaige Vorfälle und bei möglichen Opfern“.

Der neue ÖJV-Präsident Martin Poiger, seit Oktober 2019 im Amt, gelobt in Fragen der Missbrauchsprävention weitere Anstrengungen zu unternehmen, einiges sei bereits erledigt worden, etwa die Installation von Vertrauenspersonen. „Wir werden bei dem Thema künftig noch genauer hinschauen, egal wie der Prozess ausgeht“, sagt Poiger. „Da neben den Erfolgen gerade im Judo der gegenseitige Respekt eine große Rolle spielt, werden wir intern über den weiteren Umgang mit dem Thema Seisenbacher diskutieren.“

Anderswo wurden längst Entscheidungen gefällt. Der Internationale Judoverband warf Seisenbacher, laut ÖJV-Information aus der Hall of Fame. Im Kodokan, der vom Judo-Erfinder Jigorō Kanō gegründeten Schule in Tokio, hing einst das Bild des in Japan verehrten Seisenbachers. Es wurde abgehängt. ☺

”

„Wir werden intern den weiteren Umgang mit dem Thema diskutieren“

Martin Poiger

Der neue Judoverbandspräsident sieht, egal wie der Prozess ausgeht, Gesprächsbedarf

ben gemeinsam in der Trainingshalle übernachtet, untertags waren wir Kinder immer zusammen.“

Wie, so fragen die Ungläubigen, soll es unter vielen Augen zu den Übergriffen gekommen sein? Wieso gab es darüber hinaus keine Gerüchte, wo es gerade in Judoverbandskreisen so viele gab, die den unbehaglichen Judostar gerne losgeworden wären? Der Schlüssel, spekulieren die Gläubigen, liege im großen Vertrauens- und Abhängigkeitsverhältnis, das Seisenbacher besonders mit jenen Kindern pflegte, die ihn später, als Erwachsene, anzeigten. Mit den Eltern der betroffenen Mädchen soll er befreundet gewesen sein, sie wären praktisch mit ihm groß geworden. „Die Mädchen haben ihn geliebt und verehrt.“ In diesem Punkt sind sich die Seisenbacher-Wegbegleiter Herrmann und Rohrauer einig.

PRÄVENTION IM SPORT

Wenig Taten und ein Gesetz

Eigentlich war die ehemalige Skirennläuferin Nicola Werdenigg 2017 an die Presse gegangen, um nach dem Bekanntwerden eines Missbrauchsfall im Volleyball mehr Aufmerksamkeit für das wichtige Thema zu generieren. Der Anlass war schnell vergessen, die von ihr berichteten Missbrauchsfälle in den 70er-Jahren im Skiverband ÖSV dominierten über Monate die Berichterstattung und brachten weitere Fälle im Wintersport ans Tageslicht. Der ÖSV stand unter Zugzwang. Maßnahmen den gesamten österreichischen Sport betreffend, gerieten aus dem Fokus. Denn bis heute tat sich erstaunlich wenig, um in Sachen Prävention neue Maßstäbe in Österreich zu setzen.

2011

Verurteilung im Schwimmsport

Wegen sexuellen Missbrauchs zweier Burschen unter 16 Jahren wurde ein damalige Landestrainer zu einer unbedingten Freiheitsstrafe von sechs Monaten verurteilt. Der 49-jährige Täter hatte die Sportler gezielt besser behandelt als andere und so das Vertrauen der späteren Oper und deren Eltern erschlichen.

2011

Übergriff im Fußball

Der 57-jährige Mann missbrauchte auf einem Trainingscamp einen zwölfjährigen Buben, als er mit ihm allein in der Umkleidekabine war. Nach Auffliegen der Tat gestand er, was ihm im Prozess mildernd angerechnet wurde. Er zahlte dem Opfer 3.500 Euro Schmerzensgeld und bekam die Auflage, drei Jahre nicht mehr mit Kindern zu arbeiten.

2016

Noch ein Fall im Judo

Ein ehemaliger Judotrainer, der an einer Wiener Volksschule beschäftigt war, fasste eine fünfjährige Freiheitsstrafe aus. Der 48-jährige Mann vergewaltigte zwei seiner Schülerinnen und missbrauchte ein drittes Mädchen sexuell. Die Opfer waren erst zehn beziehungsweise elf Jahre alt.

So ist seit 2011 der Verein „100 Prozent Sport“ mit zwei festen Mitarbeiterinnen dafür zuständig, sich um Missbrauchsprävention zu kümmern. Zum Vergleich: Bei der Antidoping-Agentur Nada werden 13 feste Mitarbeiter beschäftigt, für Kontrollen sind rund 100 externe Prüfer unterwegs. „100 Prozent Sport“ ist daher auf ehrenamtliche Mitarbeiterinnen angewiesen, die Richtlinien erarbeitet haben, die Verbände und Vereine umsetzen können – wenn sie wollen. So ist es mittlerweile Usus in Vereinen, dass Trainer und Funktionäre einen Ehrenkodex unterschreiben und manch ein Verband lässt sich Führungszeugnisse zeigen. Man kann bei „100 Prozent Sport“ außerdem Ansprechpersonen für Probleme im Bereich Missbrauch schulen lassen, oder eine von 30 Referentinnen buchen, für ein auf den Verband zugeschnittenes Präventionsprogramm.

Eine Kontrolle für die Umsetzung von Maßnahmen existiert nicht oder gar eine Einsatztruppe, die Verdachtsfälle sportintern untersuchen kann, bevor es zu einer Anzeige kommen muss. Nur in Salzburg kann durch „Safe Sports“ eine Expertin kontaktiert werden, die die Qualifikation hat, Kinder zu befragen, so dass die Aussagen vor Gericht verwendet werden dürfen.

Keine Zahlen über Missbrauch

Was ebenso fehlt: österreichische Zahlen und Fakten zum Missbrauch im Sport, wie sie etwa 2017 von der Sporthochschule Köln für den Deutschen Sport veröffentlicht wurden. Demnach gaben von 1.800 befragten Kaderathleten 37 Prozent an, sexualisierte Gewalt im Kontext des Sports erlebt zu haben. Elf Prozent waren von schwerer, also körperlicher sexualisierter Gewalt, und/oder länger dauernden sexuellen Belästigungen im Sport betroffen. 85.000 Euro wurden der Uni Wien für ein Konzept für eine diesbezügliche Studie zugesichert – das seit 2018 in einer Lade des Sportministeriums schlummert. In den USA könnten Sportverbände erstmals



Aly Raisman (re.) deckte 2017 den Missbrauchsskandal im US-Turnsport auf. Auch Superstar Simone Biles (li.) gehört zu den Betroffenen

2018

Missbrauchsskandal im Volleyball

In Wien wurde ein Ex-Volleyballtrainer zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Er soll 16 Jahre lang regelmäßig Mädchen missbraucht haben. Das jüngste war laut Anklage sechs Jahre alt. Im Verein kursierten zwar Gerüchte, angezeigt wurde der Mann 2017 von einem Sportler eines Brasilianischen Volleyballteams.

zur Rechenschaft gezogen werden. Nachdem 2017 mehr als 300 Missbrauchsfälle im Turnsport öffentlich geworden waren, sollen Klagen auch gegen den US-Turnverband anhängig sein. Olympiasiegerin Aly Raisman, die den Skandal aufgedeckt hatte, brachte zusätzlich dazu Klage gegen das Nationale Olympische Komitee der USA ein. Das Ergebnis ist noch offen.

2019

Skitrainer verurteilt

Nach Vorwürfen von sexuellen Übergriffen in Tiroler Skikaderschmieden wurde ein 59-jähriger Pädagoge und Trainer in Innsbruck zu 30 Monaten Haft, 20 davon bedingt, verurteilt. Der Beschuldigte soll eine 1985 geborene Frau von 1996 bis 1998, also im Kindesalter, wiederholt sexuell missbraucht haben.

Verbandsverantwortlichkeitsgesetz

Ob es in Österreich möglich ist, bei Missbrauchsfällen auch den Verein oder Verband gesetzlich zur Verantwortung zu ziehen, ist unklar. Das Gesetz, das dies möglich machen könnte, nennt sich Verbandsverantwortlichkeitsgesetz und ist relativ neu. Präzedenzfälle aus dem Sport gibt es noch keine. Die Einschätzungen von Anwälten machen nur vage Hoffnungen. „Neben der eigentlichen Straftat müsste auch ein diesbezügliches Organversagen des dahinterstehenden Vereins vorliegen“, sagt etwa der Rechtsexperte der Bundessportorganisation Gernot Schaar. Denkbar sei dies allerdings eher bei Schwarzarbeit oder Doping. Klaus Dorninger, Partner der Anwaltssozietät Sattlegger, Dorninger, Steiner & Partner in Linz, der bereits zwei Schwimmer in einem Missbrauchsfall vertrat, sagt: „Alleine das Fehlen präventiver Maßnahmen reicht nicht für eine Verantwortlichkeit des Verbandes aus.“ „Aber“, sagt er, „natürlich wäre in einigen Fällen eine rechtliche Verantwortung zu überprüfen.“